

Zu einer Genealogie von Esperantisten nach dem Erlernen der Sprache

Gliederung

- 1 Einleitung
- 2 Genealogie
- 3 Akademische Genealogie
- 4 Plansprachen und Genealogie
- 5 Schlusswort
Bibliografie

1 Einleitung

In diesem Beitrag wird ein neues Forschungsgebiet entworfen, in dem sich die Leistungen und Methoden zweier Disziplinen verbinden – die der Interlinguistik und die der Genealogie. Am Anfang werden die Familienforschung im Allgemeinen und die sog. akademische Genealogie vorgestellt; der Kern des Aufsatzes sind dann Überlegungen über die Beziehungen zwischen den Individuen in plansprachlichen Bewegungen und darüber, auf welcher Weise diese Verhältnisse beschrieben werden könnten, so dass das Ergebnis eine Art Stammbaum von Plansprachensprechern, geordneten nach dem Erlernen der Sprache, wird. Im letzten Teil stelle ich eine Liste von Quellen vor, die für die Forschung in der Esperanto-Bewegung brauchbar sind, und am Beispiel von ersten konkreten Versuchen will ich einschätzen, welchen Beitrag eine solche Forschung für die Interlinguistik leisten könnte und mit wie viel Begeisterung dies von der Öffentlichkeit (d.h. von den gewöhnlichen Mitgliedern der Sprachbewegung) angenommen würde.

2 Genealogie

Genealogie (von dem griechischen γενεά „Abstammung“ und λόγος „Kunde, Lehre, Wort“) ist eine Wissenschaft, die im Allgemeinen zwei verschiedene Inhalte umfassen kann. Im weiteren Sinne bezeichnet Genealogie den genetischen Zusammenhang einer Gruppe von Lebewesen. Im engeren Sinn interessiert sie sich für die Erforschung der Geschichte einer menschlichen Familie und wird deshalb oft auch Familienforschung, volkstümlich auch Ahnenforschung, genannt. Wegen der Erkenntnisse, die sie für die allgemeine Geschichte bringen kann, wird Genealogie im zweiten Sinn in die historischen Hilfswissenschaften eingereiht und in historischen Forschungen angewandt.

Von einer bestimmten Person als *Probanden* ausgehend, erforscht man in der Genealogie die Abstammung entweder in *aufsteigender* Linie – und damit die *Vorfahren* (auch *Ahnen*) dieser Person – oder in *absteigender* Linie deren *Nachkommen*. Personen, die genealogisch miteinander verknüpft sind, gehören zu einer *Verwandtschaft*.

Die Forschungsergebnisse werden in *genealogischen Tafeln* dargestellt. Bei der aufsteigenden Linie spricht man von der *Ahnentafel*, bei der absteigenden von der *Nachkommentafel*. Die Nachkommentafel, in der die Nachkommen einer Person dargestellt werden, wird auch *Stammbaum* genannt, während es nicht korrekt ist, mit dem Wort *Stammbaum* auch eine Ahnentafel zu bezeichnen, wie es aber umgangssprachlich häufig fälschlicherweise gemacht wird.

Da der größte Teil der Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten gewöhnliche Bürger gewesen sind, ist die häufigste Art der Familienforschung heute auch die bürgerliche Familienforschung – mit ihren spezifischen Quellen und Forschungsmethoden gerichtet auf die Geschichte einzelner Landwirte und Handwerker auf dem Lande oder in einer Stadt – im Vergleich mit einer anderen Art Familienforschung, die sich mit der Geschichte des Adels befasst.

Das Interesse an der Genealogie erwacht meist in der eigenen Familie. Man beginnt mit Fragen an Eltern, Großeltern und Verwandte nach familiären Zusammenhängen und der Herkunft der Vorfahren. Familienbücher, Familienfotos und urkundliche Belege liefern weitere Informationen. Außerdem wird man, insbesondere in den jüngeren Generationen auch auf dem Friedhof fündig, wo auf den Gräbern oft ebenfalls interessante Daten stehen. Viele andere Dokumente, die Informationen enthalten, die schon zu alt sind, um in der mündlichen Tradition oder in Familienarchiven bewahrt worden zu sein, sind in Staatsarchiven auf dem Stadt-, Regions- und Landesniveau zu finden. Das ist unter anderem der Fall bei Volkszählungen und Kirchenbüchern. Mit diesen Quellen kann man im europäischen Raum seine Vorfahren ungefähr bis zum 30-jährigen Krieg zurückverfolgen. Das bedeutet über fast 400 Jahre und etwa 14 Generationen.

Mit dem Boom des Internets hat parallel auch die Genealogie einen starken Aufschwung erfahren. Durch das Internet können weltweite Kontakte zwischen Forschern schnell und kostengünstig hergestellt werden, und internetgestützte genealogische Datenbanken wurden errichtet, in denen heute viele Millionen erforschter Ahnentafeln und Stammbäume zu finden sind. Genealogische Software erleichtert auch im großen Umfang die Herstellung genealogischer Tafeln.

3 Akademische Genealogie

Als *akademische* (oder *wissenschaftliche*) Genealogie bezeichnet man alle genealogischen Untersuchungen, in denen die Verwandtschaft, auf der die Untersuchung begründet wird, keine genetische Verwandtschaft ist. Am häufigsten werden dadurch Verhältnisse zwischen Mitgliedern einer Fachgesellschaft beschrieben, darum der Name „akademische Genealogie“.

Das Interesse der Menschheit für Netzwerke von sozialen Beziehungen reicht zurück bis zu den späten 60-er Jahren des 20. Jahrhunderts, als die Ergebnisse eines von Stanley Milgram durchgeführten Briefexperiments mit der Phrase von den „Sechs Schritten“ populär wurden. Die hinter seinem Versuch stehende Frage war die nach der Nähe oder Entfernung sozialer Akteure im realen Leben. Es wurde festgestellt, dass sechs Schritte oft genug sind, um eine Information von einem beliebigen Individuum durch das Netzwerk von persönlichen Bekanntschaften zu einem anderen zu übermitteln.

Nur zwei Jahre später hat der Analytiker Casper Goffman die Erdős Number vorgestellt, die ein Versuch ist, das weltweite Netzwerk von Mathematikerinnen und Mathematikern darzustellen. Ausgehend von dem ungarischen Mathematiker Pál Erdős erhalten die Autorinnen und Autoren von mathematischen Zeitschriftenartikeln eine Nummer. Dabei hat Erdős die Nummer 0. Alle die mit ihm einen Artikel geschrieben haben bekommen die Nummer 1. Diejenigen, die wiederum mit Personen mit der Erdős Nummer 1 einen Artikel veröffentlichten, erhalten die Nummer 2, und so weiter.

Mit der Entstehung des Internets ist noch eine andere Art Forschung populär geworden, die eigentlich der gewöhnlichen Genealogie am ähnlichsten ist. Es handelt sich um Datenbanken von Dissertationen in verschiedenen Fächern der Wissenschaft. Das Ziel ist, zu weltweit allen

geschriebenen Dissertationen im Fachbereich die Angabe des Autors und des Betreuers (Doktorvaters) zu katalogisieren. Aus den erfassten Daten wird dann ein Stammbaum der promovierten Fachleute gebildet, bei dem reale Verwandtschaftsverhältnisse durch die Beziehung zwischen Doktorvater und Doktorand ersetzt sind. Dadurch wird die Frage „wer bei wem gelernt hat“ in den Vordergrund gestellt.

Von den bestehenden Projekten akademischer Genealogien sind die folgenden am größten und bekanntesten:

- Das **Mathematics Genealogy Project**, das Angaben über mehr als 130.000 Mathematiker enthält, darunter z.B. 28.000 Nachkommen von Carl Friedrich Gauß. Umgekehrt lassen sich, ähnlich wie im Tierreich, die meisten heutigen Mathematiker auf einige wenige Urahnen zurückführen.
- Die Webseite **AcademicTree.org** ist ein Versuch in einem Ort akademische Genealogien verschiedener Fächer zu bauen. So kann man dort schon jetzt Stammbäume von Linguisten, Neurologen und anderen Fachleuten finden.
- Es gibt im Internet auch ein großes Projekt, das sich mit der erwähnten **Erdős-Zahl** befasst. Die durchschnittliche Erdős-Zahl ist, bei 268.000 Menschen, die überhaupt eine besitzen, ungefähr 5, genauer 4,65.
- Auch auf **Facebook**, dem heute größten sozialen Netzwerk der Welt, kann eine Gruppe gefunden werden, in der mehrere Hunderttausend Menschen ihre Kontaktlisten miteinander teilen, um neue und unbekanntere Beziehungen zu eigener Freunden zu entdecken, auf Grundlage des Sechs Schritten-Experiments und des „Friend-of-a-Friend“ Konzepts.

4 Plansprachen und Genealogie

Das erste Ziel meines Vortrags ist zu zeigen, dass das Individuum eine bedeutende Rolle in der Geschichte von Plansprachen spielt. Die Lebendigkeit einer Plansprache ist eng von der Existenz einer entsprechenden plansprachlichen Bewegung abhängig. Am Anfang der Entstehung einer Plansprache stehen gewöhnlich eine oder wenige Personen, die die Grundlagen der Sprache gelegt haben. In einem zweiten Schritt ist es am wichtigsten, erste Anhänger anzuwerben, die danach als Pioniere die Sprache weiter verbreitern können. So findet sie im idealen Fall endlich ihren Weg zu mehreren Tausend gewöhnlichen Anwendern, die sich vielleicht wenig bemühen, die Sprache aktiv weiter zu übertragen, deren Existenz aber auch für sich selbst als ein gutes Werbemittel zur weiteren Verbreitung der Sprache gilt.

Was also im Fall einer Plansprache, im Unterschied zu ethnischen Sprachen, besonders betont werden soll ist das Verhältnis Lehrer – Student: Während die ethnischen Sprachen ihre Population gewöhnlich durch natürliche demografische Mittel erneuern, muss eine Plansprache immer wieder von einer Person zur anderen bewusst überliefert werden. Darum hat das Individuum in der Geschichte einer Plansprache eine spezielle Rolle – es ist direkt mitverantwortlich für die Entwicklung, die Verbreitung und überhaupt insgesamt die Lebensfähigkeit der Sprache.

Eine Erforschung der Wege, auf denen plansprachliche Kenntnisse überliefert werden, kann deshalb nützlich sein für das Verstehen der Prozesse, durch die sie verbreitet werden. Ein solches Wissen kann dann den Leitfiguren der plansprachlichen Bewegungen helfen, die besten Werbestrategien zu wählen.

Am Anfang der Plansprache Esperanto, damals noch *Lingvo Internacia* genannt, stand eine einzige Person – Ludwig Lazar Zamenhof, der im 1887 das erste Lehrbuch der Sprache

herausgegeben hat. Darum stellt Zamenhof in der vorgeschlagenen Genealogie von Esperantisten nach dem Erlernen der Sprache den Probanden dar.

Die ersten Jahre der Esperanto-Bewegung werden am besten in der Zeitschrift *La Esperantisto* dokumentiert. Das erste Lehrbuch Zamenhofs enthielt einen Antwortschein, durch den man dem Initiator mitteilen konnte, dass man die Sprache erlernt hatte oder erlernen wollte. Listen dieser bekannten Esperantisten wurden im Laufe der Zeit von Zamenhof erst im Buch *Adresaro de la Esperantistoj* – die ersten 1.000 Namen – später in der Zeitschrift *La Esperantisto* und schließlich wieder als selbständige Ausdrücke herausgegeben. Im Jahre 1902 wurden auf diese Weise schon 6.578 Namen und Adressen veröffentlicht. Insgesamt sind von 1889 bis 1909 die Namen von 21.916 Esperantisten erschienen. Sehr wichtig ist, dass seit dem Jahr 1895 in der Adressliste auch der „*nomo de la persono altirinta*“ (Name des Anwerbers) erwähnt wurde. Die Mehrheit der frühesten Pioniere hat die Sprache wahrscheinlich direkt von Zamenhof übernommen.

Um Angaben über Esperantisten der späteren Zeiten gewinnen zu können, werden Biografien gebraucht, die z.B. in Zeitschriften oder Enzyklopädien zu finden sind. Und die noch lebenden Sprecher können persönlich in einem Fragebogen gefragt werden, bzw. es können solche Einzelheiten ihres Esperanto-Lebens von den noch lebenden Familienmitgliedern festgestellt werden.

In der Esperanto-Wikipedia, die jetzt aus mehr als 100.000 Artikeln besteht, können mit Hilfe geeigneter Schlüsselwörter (z.B. „{lernis, ellernis, eklernis, ekstudis, ekkonis} esperanton“, „komencis {lerni, studi} esperanton“, „konatiĝis kun esperanto“, „esperant(ist)iĝis“, „(far)iĝis esperantisto“, „esperantisto (ek)de“) zurzeit 1.149 Texte gefunden werden, die Informationen über die Erlernung des Esperanto von konkreten Personen enthalten und die darum zur Bereicherung der Datenbank benutzt werden könnten. Auch einige Autoren der Esperanto-Wikipedia haben in einer speziellen Seite über sich selbst geschrieben und viele von ihnen geben dort eine sehr ausführliche Beschreibung davon, wie sie Esperanto gelernt haben.

Der einfachste, aber gleichzeitig auch interessanteste Teil der Forschung könnte es sein, eine Webseite zu gründen, in der einzelne Besucher Angaben über sich selbst einfügen könnten. Dafür könnte z.B. die schon bestehende Schnittstelle des Projekts Neurotree.org genutzt werden, deren Verwalter bereit ist, einen Bestandteil seiner Webseite für die Zwecke der Esperantisten vorzubereiten.

In einem kleinen Fragebogen (mit 10 Befragten aus verschiedenen Ländern), der der Feststellung der besten Fragen und Formulierungen dienen sollte, habe ich die folgende Informationen verlangt:

1. Personaldaten (Name, Geburtsdatum, Geburtsort)
2. Mittel („wie?“), Person („von/wegen wem?“), Zeit („wann?“), Ort („wo?“) zu jedem dieser vier Ereignisse:
 - a) haben Sie über die Sprache zuerst gehört
 - b) sind Sie für die Sprache zuerst interessiert geworden
 - c) haben Sie sich zum Erlernen der Sprache entschlossen
 - d) haben Sie die Sprache angefangen zu lernen.

Es konnte unter folgenden Rubriken gewählt werden: Freund, Schule, Artikel, Buch, Internetseite, Anzeige, Lied, Fernsehen, Radio, andere.

Eine eloquente Antwort habe ich aus Schweden bekommen, die ich hier in einer anonymisierten Form vorlege (Übersetzung aus dem Esperanto, mit Unkenntlichmachung von konkreten Namen):

*„Ich habe ein **altes Lehrbuch** zu Esperanto im Buchladen in **Stadt A** im **März 2005** gefunden. In der Zeit hatte ich mich schon für Kunstsprachen interessiert und habe mich entschieden diese einmal zu lernen.*

***Im Sommer** habe ich **Person B** in **Stadt C** getroffen, die mich über **Person D** aus **Stadt E** informiert hat. Danach habe ich am **Studienkreis** von **Person D** teilgenommen.*

*Deshalb ist **Person D** am meistens verantwortlich für mein Esperanto-Leben. Meiner Meinung nach hat sie selbst die Sprache von **Person F** (in **Stadt G**) gelernt, deren **Eltern** Esperantisten gewesen waren.“*

5 Schlusswort

Das Projekt einer internetgestützten Genealogie von Esperantisten, das ich hiermit vorschlage, deckt eine Große Zeitspanne ab und hat Doppelcharakter: Es soll von Interesse sein für sowohl Sprachwissenschaftler als auch die heutigen Benutzer der Sprache.

Der wissenschaftlichen Gemeinschaft verspricht es, die Verbreitung der Sprache in zeitlicher, geografischer und modaler Anschauung zu beobachten. Die heute lebenden Benutzer der Sprache können dadurch neue interessante Fakten über einander und deswegen auch über sich selbst erfahren, was heute schon als einer der wichtigen Faktoren der Popularität sozialer Netzwerken wie Facebook ist, und was hoffentlich ebenfalls dieser Forschung ein hohes Interesse unter den lebenden Sprechern und eine hohe Rücklauftrate der Fragebögen bescheren wird.

Weitere Untersuchungen zu diesem Thema werden voraussichtlich im Rahmen der Organisation E@I erfolgen.

Bibliografie

Itô, Kanzi (1992): Ludovikologia dokumentaro IX : Ludovikaj adresaroj I. Tôkyô: Ludovikito.

Itô, Kanzi (2004): Ludovikologia dokumentaro X : Ludovikaj adresaroj II. Tôkyô: Ludovikito.

(1988): La Esperantisto : Gazeto por la amikoj de la lingvo Esperanto 1889-1895. Hildesheim: Georg Olms. ISBN 3487090627.

Korĵenkov, Aleksander (2009): Homarano : La vivo, verkoj kaj ideoj de d-ro L.L. Zamenhof. Kaliningrado / Kaunas: Sezonoj / Litova E-Asocio.